

Martha Möglich befindet sich mal wieder im Büro ihres Chefs. Nach einem längeren Gespräch über ihren ehemaligen Lebensgefährten Herrn Mahler und die nach wie vor nicht unterschriebenen Verträge, geht es nun wieder um das Inhalt des Konzepts. Alles dreht sich um die Frage, wieso ausgerechnet die Therapeuten anfangen sollten, sich mit Hilfe von Marthas Fragebögen selbst zu reflektieren ...

Martha zögerte, schwieg, nickte, klopfte auf den Stapel Zettel vor sich: „Das hier ist also meine Arbeit aus den letzten Tagen. Hier sehen Sie einen Berg voller Fragen, die man alle beantworten kann, wenn man sich selbst besser verstehen möchte. Sie decken verschiedene Lebensbereiche ab: Die Arbeits- und die Wohnsituation, Freundschaften, Werte, praktische Fähig- und Fertigkeiten, ... - Wenn man sie alle ehrlich beantwortet, weiß man sehr schnell, wo die eigenen Schwachstellen liegen und woher sie stammen. Zunächst ist allerdings die Frage zu klären, wieso man das tun sollte: Wieso sollen Ihre Therapeuten, die ja anscheinend auch ohne all diese Selbstwahrheiten ein erfülltes Leben führen, sich darauf einlassen? Weil Sie es von Ihnen verlangen? - Ganz sicher nicht! Das würden Sie zwar tun, aber auch nur augenscheinlich. Sie würden lediglich Ihren Willen erfüllen, ohne dabei etwas zu lernen, denn das tut man nur dann, wenn man es selbst will, wenn man für sich selbst einen Sinn darin sieht. Aus diesem Grund ist es wichtig, Ihren Therapeuten klar zu machen, wie sehr ihre individuellen Fehler und Eigenheiten der Beziehung zu den Klienten schaden: Alles, was uns hemmt oder belastet, alles, wo wir uns selbst etwas vormachen, wird in irgendeiner Form auch an den Klienten vermittelt. Und sei es nur, dass dieser merkt, dass man ihm etwas Wichtiges vorenthält, wieso auch immer.“

Martha schaute nun das erste Mal seit Beginn ihres Vortrags von dem Papierberg auf. Sie hatte diesen nicht angerührt, ihn lediglich als Stütze für ihre Worte verwendet.

„Können Sie mir so weit folgen? Sind wir uns bis jetzt einig?“ Herr Ombrecht starrte Martha an, schaute direkt in ihre Augen und dennoch an ihr vorbei. Sein Blick wirkte verschwommen, so als wäre er sich nicht ganz sicher, was er von ihrer Darstellung halten sollte.

„Gut, ein Beispiel: Sie sitzen mir gerade genau gegenüber. Nachdem ich Ihnen erst etwas Privates über mich erzählt und Ihnen danach mein Konzept vorgestellt habe, reagieren Sie überhaupt nicht auf meine Frage, ob Sie mir folgen können. Wäre ich eine Klientin, würde ich Ihr Schweigen auf mich beziehen. Ich würde mich fragen, ob ich Sie mit den vielen Informationen überfordert habe, ob Sie vielleicht gar nicht so kompetent sind, wie Sie es vorgeben, denn sonst würden Sie doch nun etwas erwidern, oder? Da Sie das nicht tun, sind Sie entweder inkompetent oder Sie haben Spaß daran, mich auflaufen zu lassen.“

Herr Ombrecht schnaubte entrüstet auf. „Frau Möglich, ich verbitte mir diese unverschämten Unterstellungen!“

Die Psychologin grinste ihn frech an. „Ich habe mir gedacht, dass Sie so reagieren würden, wenn ich Sie offen mit Ihren Kommunikationsproblemen konfrontiere, deshalb habe ich es getan. Aus demselben Grund tut es ein Klient nicht: Er versucht stattdessen, die Ursachen für Ihr merkwürdiges Verhalten auf seine Weise zu finden, ohne Sie zu verletzen oder gegen sich aufzubringen. Deshalb provoziert er Sie auf anderen Ebenen: Er lügt, wirft verschiedene Testballons in den Raum und beobachtet, wie Sie damit umgehen. Und je ehrlicher, je authentischer Sie darauf reagieren, desto mehr Chancen haben Sie, sein Vertrauen zu gewinnen.“

Martha wusste selbst nicht, woher sie den Mut nahm, so mit ihrem Chef zu sprechen, das hatte sie nicht geplant. Wahrscheinlich tat sie es genau deshalb: weil sie nicht auf ihre Worte geachtet, sondern rein intuitiv das ausgesprochen hatte, was ihr gerade in den Sinn kam.

„Ich handle und rede gerade so, wie es die psychiatrischen Klienten tun würden, wenn sie nicht durch all ihre Ängste und unsere gesellschaftlichen Normen vollkommen blockiert wären. Das ist es, was sie dazu gebracht hat, ihr Vertrauen in das Leben und ihre Mitmenschen abzulegen.

Ich wollte immer erst das Vertrauen meiner Schützlinge gewinnen, bin aber bei diesem Versuch immer wieder gescheitert. Wieso? Weil man niemanden dazu zwingen kann, seine Zweifel dem Umfeld gegenüber abzulegen. Man kann ihm nur Halt, Sicherheit und Verständnis anbieten und hoffen, dass er danach greifen. All das kann man aber nur dann ausstrahlen, wenn man es besitzt. Und man besitzt es nur dann, wenn man sich selbst genau kennt.

Ich würde gerne sämtliche Therapeuten hier im Haus erst einmal so verunsichern wie ich es gerade bei Ihnen getan habe. Verunsichern und verärgern hängen übrigens eng miteinander zusammen, denn sauer wird man nur dann, wenn man weiß, dass der andere Recht hat. Wären Sie von Ihrer Kommunikationsfähigkeit felsenfest überzeugt, hätte ich Sie mit meinem Angriff nicht getroffen. Dann hätten Sie mich nett angelächelt und mir erklärt, ich sei auf dem Holzweg.

Sie haben geschwiegen, weil ...- ja, wieso? Wissen Sie das?“ Die Psychologin gab die unbeantwortete Frage an ihren Chef weiter, welcher daraufhin erneut schwieg.

Dieses Mal hielt Martha die Stille im Raum aus, ließ ihren Blick aus dem Fenster schweifen und betrachtete die Vögel davor, die zwischen dem grünen Blattwerk des einzigen Baumes dort saßen und sich gegenseitig zuzwitscherten. Jedenfalls vermutete sie das, denn das Fenster war geschlossen, so dass man momentan nichts anderes als Stille hörte. Als die Psychologin gerade um Erlaubnis bitten wollte, ein wenig Luft in den Raum zu lassen, räusperte sich ihr Chef.

„Also gut“, knurrte er. „Ich habe geschwiegen, weil ich Sie nicht verstand. Ich meine, ich verstand Ihre Worte, aber nicht deren Sinn. Ich bin mir auch nach wie vor nicht sicher, was den Inhalt Ihrer Erläuterungen angeht, aber ich fange an, zu ahnen, worum es Ihnen geht.“ Herr Ombrecht holte tief Luft, bevor er versuchte, Marthas Handeln in seinen Worten zu erklären: „Sie wollen uns den

Spiegel vorhalten, uns bewusst machen, dass auch wir Fehler haben und dass wir damit nicht effektiv therapieren können, solange wir diese nicht kennen...“ - „Sich dessen bewusst werden ist das eine, ja, man muss aber auch bereit sein, sich zu ändern“, warf die Psychologin ein. „Unsere Klienten sind sich schließlich auch ihrer Fehler bewusst, jedenfalls dann, wenn Sie bereits eine Weile zu uns kommen und uns ihre persönliche Lage geschildert haben. Aber wie viele davon fallen bei dem erstbesten auftauchenden Problem wieder in ihre alten Verhaltensweisen zurück und bleiben dann darin hängen? Wieviele der Therapien stagnieren oder enden, weil jemand sich seinen Rückzug in das frühere Leben nicht verzeihen kann? Daran müssen wir arbeiten: Wir müssen ihnen und uns klar machen, wie schwer es ist, alte Gewohnheiten und Ängste dauerhaft abzulegen. Jeder von uns kennt den Unterschied zwischen einer Diät über einen bestimmten Zeitraum hinweg und einer ernsthaften, dauerhaften Umstellung der Ernährungsgewohnheiten. Es ist schon schwer genug, über eine längere Weile hinweg auf Schokolade, Fleisch, Alkohol oder Fett zu verzichten, aber es ist machbar. - Wie wäre es, wenn Sie all diese Dinge von heute auf morgen nie wieder essen dürften? Wie kämen Sie mit einem solchen Verbot klar? Ich vermute mal, gar nicht. Sie würden sich erst einmal weigern, diesem Rat zu folgen, außer man könnte Ihnen überzeugend erklären, dass Ihr Leben davon abhängt.“

Herr Ombrecht nickte gedankenverloren. „Ja, das ist schon klar, aber was hat das mit mir, Ihnen und unserer Arbeit zu tun?“

„Sie und ich raten allen anderen dazu, auf den Arzt bzw. Psychiater zu hören. Wir argumentieren sachlich dafür, weil das unsere Aufgabe ist und weil es einfach geht. Aber wir müssen selbst ebenfalls unsere Gewohnheiten umstellen, denn erstens ist es für jeden Menschen besser, in Maßen zu essen oder zu fühlen und zum anderen können wir so den Weg der Klienten viel besser begleiten. Mal abgesehen davon, dass wir auf gewisse Weise auch Vorbilder für die Klienten und Kollegen sind, vor allem für die Jüngeren und diejenigen, die sich mit uns vergleichen.“

„Vorbild? Wirklich?“ Herr Ombrecht starrte Martha ungläubig an. „Wir sind doch nur Therapeuten - also Sie, denn ich bin ja der Einrichtungsleiter.“

„Genau, und wie ich Ihnen bei unserem letzten Gespräch schon gesagt habe, sind Sie damit auch ein Mensch mit Vorbildfunktion: Die Kollegen orientieren sich im besten Fall an Ihnen und Ihrer Arbeitsmoral. Das heißt, wenn Sie sich verändern, anfangen, mit den selbstreflektierenden Fragen zu arbeiten, sich selbst nicht zu fein sind, das zu tun, was Sie von Ihrem Team erwarten, werden die Mitarbeiter sich auch bereitwilliger auf die neue Aufgabe einlassen. Wir müssen eine Art freudiges Projekt, also etwas Positives daraus machen, keine Pflichtaufgabe.“

Herr Ombrecht runzelte nachdenklich die Stirn. „Sie meinen also, ich sollte mich ebenfalls auf diese Reise begeben ...?“

Er schwieg, ließ die Idee einen Moment auf sich wirken, dann nickte er bedächtig. „Gut, dann

machen wir das so. Gäbe es denn etwas, womit ich anfangen kann? Sie sprachen von verschiedenen Lebensbereichen – Arbeit, Wohnen, alltagspraktische Fragen – was meinen Sie, was für mich wichtig wäre?“

Die Psychologin nagte auf ihrer Unterlippe herum, während sie den Mann vor sich nachdenklich musterte. „Ich würde sagen, für Sie wäre es wichtig, einen Zugang zu Ihren Emotionen zu finden. Deshalb würde ich Ihnen tatsächlich gerne die Fragen in die Hand drücken, die bei Herrn Michalski und bei mir diese große, für Sie wahrnehmbare Veränderung ausgelöst haben. Alles andere kommt danach!“

Martha wühlte in ihrem Zettelberg, fragte sich währenddessen, ob sie wirklich recht mit ihrer Einschätzung hatte. Im ersten Moment hatte sie die Entscheidung auf den Chef abwälzen und diesen fragen wollen, in welchem Lebensbereich er am unzufriedensten war, aber dann hatte sie sich umentschieden. Sie wusste selbst nicht, wieso sie nicht den neuen, offiziellen Einstieg in das Konzept nicht gewählt hatte – vielleicht, weil der Chef sich schon dazu durchgerungen hatte, damit zu arbeiten? - Sie zuckte mit den Achseln. - „Letzten Endes ist es doch egal!“, erklärte sie. „Ich glaube, jedes Thema kann der Person, die sich ernsthaft damit auseinandersetzt veranschaulichen, dass sie sich selbst in vielen Verhaltensweisen noch unklar ist. Und dann wird sich zeigen, wie sie damit umgeht und ob sich bei ihr durch diese Erkenntnis etwas verändert.“